

Vom Bau der Oberhasliwerke [Schluss]

Autor(en): **Zahn, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 25

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-642985>

Nutzungsbedingungen

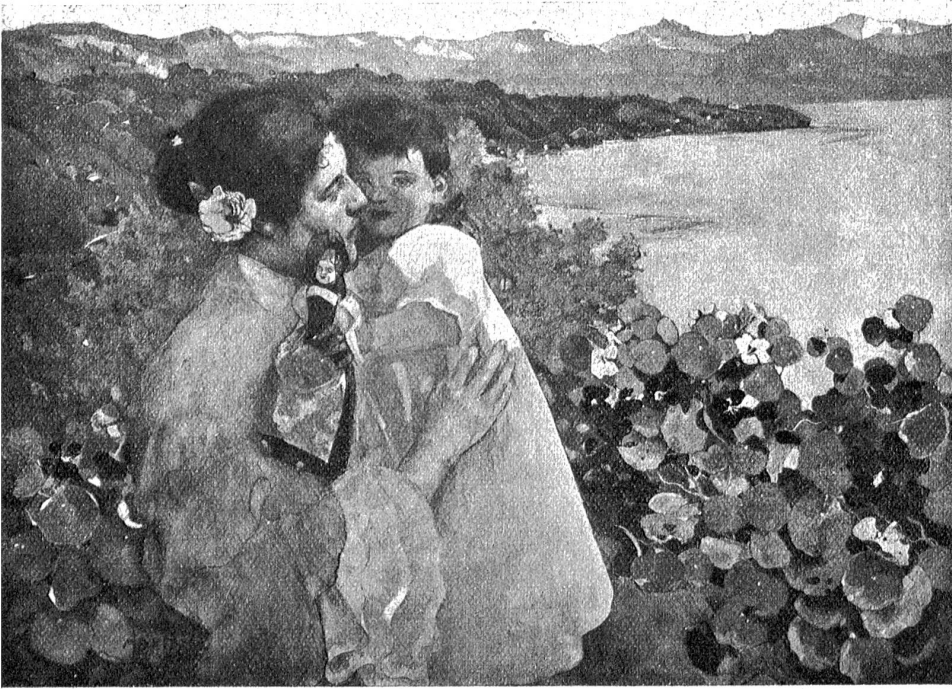
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Von der Max Burl-Ausstellung in der Kunsthalle Bern. — „Mutter und Kind“. (Stichsee aus dem Ausstellungskatalog.)

erzwang es. Darauf wollte er ihn zerreißen, weil er sagt, so dürfe ich mich nicht einführen. Ich behauptete aber, daß Sie trotz allem lieber einen Brief von mir, als von der schulmeisterlichen Welt diktiert haben wollten. Da er Wahrheit liebt, begriff er das, und sendet meinen Brief mit dem seinen. Ich glaube aber, daß er sich unbändig geschämt hat. Warum? Wieso? Es können doch nicht alle Leute gleich sein. —

Nahel ging, nachdem sie die beiden Briefe gelesen hatte, hinaus in den Schnee. Sie hielt das Papier mit beiden Händen im Muff fest, und es brannte sie wie Feuer. Dennoch fror sie, daß sie zitterte. Sie hatte das deutliche Gefühl von etwas Zusammengestürztem in sich. Sie faßte kaum, was sie gelesen.

(Fortsetzung folgt.)

wie ich bin, denn, wenn Sie auch viel wertvoller sein mögen als ich, ich muß Sie ja auch nehmen wie Sie sind, und keiner fragt danach, ob mir das leicht oder schwer fallen wird.

Ich bin sehr eifersüchtig auf Sie, denn Sie sind der Maßstab, mit dem Sidnen alle Mädchen mißt. Auch mich, ich weiß es. Aber das werde ich ihm verbieten, denn man soll jedermann mit sich selbst messen, wie wollte man ihm sonst gerecht werden? Ich bin klein, und Sie sind groß, ich blond, Sie schwarz, ich tanze für mein Leben gern, und Sie sind noch nie ordentlich dahin gerauscht, ich lache lieber über die Menschen, als daß ich sie ernst nehme, und Sie, sagt Sidnen, sind klug und vornehm wie eine Prinzessin, ach, er lobt Sie so sehr, daß ich mir die Ohren zuhalten muß. Aber verliebt ist er doch in mich, und das ist mir lieber, als wenn ich seine höchste Achtung genösse. Denn was ist mir Achtung?

Sidnen wollte mit mir in seine Heimat reisen, aber ich tue es nicht. Sie kennen mich ja dort alle, und rümpfen ohnehin die Nase über mich. Das können sie, auch ohne daß ich dabei stehe.

Ach, liebste, süße Nahel, kommen Sie zu uns nach dem Süden. Oder kommen Sie lieber noch nicht, ich muß erst Sidnen von meiner Vortrefflichkeit überzeugen, und das kann ich besser, wenn Sie nicht dabei sind. Wissen Sie, daß wir sehr bald heiraten? Sidnen möchte mit mir an irgendeinen einsamen Strand.

So sehr einsam wird der Strand aber nicht bleiben, wenn ich erst einmal dort bin. Nicht wahr, Sie antworten mir? Sidnen sagt, daß Sie es tun werden. Ich liebe ihn sehr. So verliebt war ich noch gar nie. Sidnen ist aber auch ein Mensch, in den man sich verlieben kann, und auch tut.

Ich, die unbekannte Ilse, grüße die unbekannte Nahel.
Ilse.

NB. Sidnen wollte durchaus meinen Brief lesen und

Vom Bau der Oberhasliwerke.

(Schluß.)

Das Kraftwerk Handeck stellt sich nicht nur im Vergleich zu andern schweizerischen Werken, sondern ganz allgemein als ein eindrucksvolles Werk moderner Ingenieurkunst dar. Zu seiner Vollendung sind große Bauinstallationen nötig gewesen, die dem Herantransport und der Verarbeitung bezw. Montage der riesigen Mengen von Baumaterialien aller Art dienen. Vergewärtigt man sich, daß die an Ort und Stelle zu führenden Materialien wie Zement, Eisen, Holz, Maschinen u. ein Gewicht darstellen, zu dessen Beförderung 900 Eisenbahnzüge zu 20 Wagen à je 10 Tonnen nötig sind, was ungefähr einem von Bern bis Zürich reichenden Eisenbahnzug entsprechen mag, so wird auch der Laie verstehen, daß auf die Schaffung von leistungsfähigen Transporteinrichtungen besonders Gewicht gelegt werden mußte. Von Meiringen hinweg bis zur Grimsel stand vor Inangriffnahme der Bauten nur die Grimselstraße zur Verfügung, die nur im Sommer und Herbst passierbar ist und neben dem lebhaften Touristenverkehr unmöglich noch die Bauprodukte zu bewältigen vermocht hätte. Man hat deshalb vom Endpunkte der Brünig- bezw. Brienzertalbahn, d. h. von Meiringen hinweg eine Eisenbahnlinie angelegt, welche die Güter unter dem Kirchet durch rasch bis zur Umschlagstelle Innertkirchen führt. Hier verteilt sich der Verkehr auf die Grimselstraße, welche die Schwerlasten aufzunehmen hat und eine besonders errichtete Luftkabelbahn, die insbesondere die gewaltigen Zementmengen von über 100,000 Tonnen und daneben eine Unmenge anderer Güter transportiert. Die Luftkabelbahn überwindet in ungefähr 2 1/4 Stunden von Innertkirchen bis zum Grimselnollen einen Weg von rund 17 Kilometer Länge und mehr als 1300 Meter Höhenunterschied. Durch eine Abzweigung ist sie vom Hinterstock mit der Baustelle Gelmer verbunden. Eine andere interessante Transporteinrichtung ist die von der Handeck zur Baustelle Gelmer hinaufführende Drahtseilbahn, eine für den Personentransport autorisierte Bergbahn, welche fast 1300 Meter lang ist und bei einer maximalen Steigung von 105 Prozent in knapp einer Viertelstunde zum 500 Meter höher liegenden Gelmersee gelangt. Die Bahn beforgte vorwiegend

den Transport der schweren Rohre für den Druckschacht, welche per Lastwagen auf der Grimselstraße bis an ihren Fußpunkt geführt und von dort größtenteils nach Gelmser hinauf gezogen wurden, um dann Stück um Stück im Druckschacht plaziert zu werden.

Auf der Hauptbaustelle Grimsel fallen dem Besucher vor allem die großen Betoniereinrichtungen auf. Das zur Betonbereitung nötige Kiezmateriel wird hinten im Arboden gewonnen, durch eine Bahn an den Fuß des Rollens gebracht und gelangt hier in die Grobbrech- und Sortieranlage, von wo es grob vorbereitet vermittlest einer Zwillingsluftkabelbahn in die auf dem Rollens liegende Betonieranlage gelangt und nach Grobkies, Feinkies und Sand getrennt in Silos abgeladen wird. Das nicht sofort zur Verarbeitung gelangende Material wird über einen Ausleger auf eine Zwischendeponie geworfen, von wo es später wiederum auf die Luftkabelbahn und zur Verbrauchsstelle gebracht werden kann. Aus den Silos heraus wird das Betoniermaterial in bestimmten Dosierungen mit dem von der andern Seite zur Betonieranlage kommenden Zement durchgesetzt, gelangt mit Wasser angemacht in die großen Betonmischer und fließt aus diesen als plastischer Beton in Silos und von da in die Verschaltungen der Spitalammisperre. Die gleiche Betonieranlage dient zugleich auch für die Seufereggsperre, nur wird der fertige Beton hier durch Rollwagen in einem Stollen zur Baustelle auf der andern Seite des Rollens gefahren und mittelst Auslegern oder Kabelkranen eingebracht.

Ähnlich sind die Betoniereinrichtungen der Gelmersperre, wo das nötige Material am oberen Seende gewonnen und durch eine Bahn zur Betoniere geführt wird. Die Einbringung des fertig angemachten Betons geschieht dagegen nicht wie bei der Spitalammisperre direkt in Gießrinnen,



Blick auf Rollens von Westen, Zubringerbahn, Grobbrecherei und auf Rollens Betonieranlage und Unterkunftshäuser.

sondern in der Weise, daß der Beton über eine Gerüstbrücke ausgefahren und von dort in die Verschaltungen gegossen wird. Dabei wird die Gerüstbrücke nach und nach im Mauerkörper der Sperre verschwinden und nur mit ihrem obersten Teil daraus hervorragen. Diese sichtbaren Teile werden alsdann entfernt werden.

Es wäre ungerecht, ob aller Bewunderung der Arbeiten der Bauingenieure die Leistungen der Maschinenindustrie zu übersehen, die fernab von den Bauplätzen des Oberhasli, in gewaltigen, von emsigem Schaffen erfüllten Hallen vollbracht werden. Was der Ingenieur rechnerisch und zeichnerisch konstruiert hat, wächst hier unter geübten Händen zum fertigen Kunstwerk heran und nötigt nicht nur dem Fachmann, sondern auch dem Laien die größte Bewunderung ab. Man halte sich nur einmal vor Augen, welche gewaltigen Anforderungen an das Material gestellt werden müssen, wenn von den Turbinen verlangt wird, daß sie viele Jahre hindurch ununterbrochen während täglich 24 Stunden unter dem Zwang des mit elementarer Gewalt darauf schießenden Wassers stündlich ihre 30 000 Umdrehungen vollführen und den auf ihrer Welle sitzenden Generator in immer gleicher Umdrehungsgeschwindigkeit erhalten sollen! Die Werke der modernen Maschinentechnik sind imponierend und wir dürfen uns freuen darüber, daß unser kleines Land hier Leistungen vollbringt, die den Vergleich mit der Industrie eines jeden andern wohl aushalten können.

Im abgeschiedenen rauhen Bergtal des Oberhasli vollbringen in diesen Jahren die Geistesarbeit des Ingenieurs zusammen mit der Handarbeit des Arbeiters ein Kulturwerk ersten Ranges. Das Bernervolk folgt ihren Arbeiten mit größtem Interesse, hat es doch durch die Bernischen Kraftwerke den Bau des Handeckwerkes auf sich selbst genommen, sodaß Erfolg und Mißerfolg letzten Endes es selbst betreffen. Es hat den jüngst veröffentlichten Mitteilungen gerne entnommen, daß die Oberhasliwerke nicht nur zeitgerecht fertig erstellt werden können, sondern der seinerzeit aufgestellte Kostenvoranschlag aller Voraussicht nach nicht überschritten werden wird, trotzdem das Handeckwerk nun auf 120 000 PS statt nur 100 000 PS ausgebaut wird. Und nicht minder froh war es, zu vernehmen, daß sich auch die im Jahre 1923 aufgestellten Berechnungen der Bernischen Kraftwerke über die künftige Gestaltung des Energieabflusses bisher mehr als nur erfüllt haben, der tatsächlich erzielte Absatz die Erwartungen stark übertroffen hat.



Standseilbahn Handeck—Gelmser. Transport eines Rohres für den Druckschacht.



Gelmerperre. Blick auf Betonierbrücke über dem Gelmerkragen. Links Betonieranlage, rechts Logierhaus.

In diesem Zusammenhang verdient auch der Beschluß des Kantons Basel-Stadt erwähnt zu werden, sich mit 6 Millionen neuen Aktienkapitals an den Oberhasliwerken zu beteiligen. Diese Beteiligung ist doppelt erfreulich, weil sie die dauernde und sichere Plazierung eines namhaften Teils der Oberhaslienergie bedeutet und ein Beweis dafür ist, daß auch Basel-Stadt den Oberhasliwerken volles Vertrauen entgegenbringt. Man darf also berechtigterweise hoffen, daß sich die Erwartungen des Bernervolkes in baulicher, finanzieller und wirtschaftlicher Weise erfüllen und die Oberhasliwerke dem Kanton Bern die Vorteile bringen werden, welche man sich seinerzeit von ihnen versprochen hat. W. Jahn.

Eine Gesellschaftsreise nach Ägypten und Nubien.

Von Armin Kellersberger, Bern.
(Fortsetzung)

Bei dem Dorfe Es-Sebüa liegt im gelben Wüstensande der von Rames II. nach demselben Plan wie Gersifuss erbaut Tempel von Es-Sebüa, ägyptisch Ber-Amon (Amonshaus). Zum Heiligtum führt eine Allee von Statuen Rames II. und von den seltenen, menschenköpfigen Löwen-Sphinxen, welche letztere mit zum Eindrucksvollsten gehörten, das hier auf uns einwirkte, hatten wir doch in den übrig gebliebenen mächtigen Steinbildern die treu ausdauernden Hüter des Tempels zu erblicken. Diese Rätselwesen hatten wohl auch über die Reinerhaltung des göttlichen Blutes der Pharaonen zu wachen, die zu dem Zwecke nach dem Beispiel der mit ihren Schwestern Isis und Nephthys verehrten Götter Osiris und Seth vielfach Verwandte zu Frauen nahmen. „He married his own daughter“, erklärte unser Dragoman vor der übrig gebliebenen Kolossalstatue Rames II. und seiner Tochter am linken Pylonturm von Es-Sebüa, und die Hüter dieser Statuen, die Sphinxen verzogen dabei keine Miene.

Gleich vielen andern altägyptischen Tempeln war auch Es-Sebüa in eine Kirche umgewandelt worden. Noch sind ein Taufstein mit Johannes dem Täufer aus dem 4. Jahrhundert der christlichen Ära zu sehen, sowie koptische Inschriften und das Bild eines christlichen Priesters in der frühesten Tracht. Im Allerheiligsten, über den drei im Tempel verehrten Gottheiten Amon, König Rames und Ne-Harachte, ist ein Bild des Apostels Petrus mit dem Himelschlüssel gemalt, während die Rückwand die Sonnen-

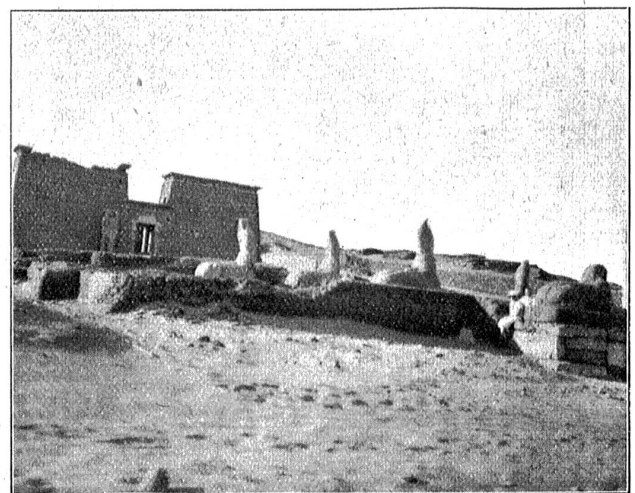
barke zeigt, in der der widerköpfige Sonnengott Ne-Harachte unter einem Baldachin sitzt, links vom König und rechts von drei Affen angebetet.

Etwa 15 Kilometer südlich von Korosko erhebt sich am Westufer auf der Plateauhöhe der ebenfalls dem Sonnengotte Ne-Harachte geweihte, von Thutmosis III. und Amenophis II. erbaute Tempel von Amada. So düster die nächste Umgebung des auf öder Kieswüste stehenden, kleinen Tempels aussieht, beherrscht er doch in weitem Umkreis eine Landschaft, der die Ufervegetation und die in einem imposanten Bogen das Ostufer einrahmenden, in wunderbarer Klarheit sich vom blauen Himmel abhebenden, gelbbraunen Wüstenberge hohen Reiz verleihen. Die im Tempel von Amada unter Amenophis IV. (Schnaton), der versuchte, an Stelle

der alten Religion die Verehrung einer einzigen Gottheit, des Sonnengestirns, einzuführen, ausgemerkelten Amonsbilder wurden von Sethos I. erneuert.

Mit der dadurch dokumentierten Wiederanerkennung des alten Glaubens sank die ägyptische Religion in ihren verworrenen Zustand zurück; die große Zahl der verschiedenen Gottheiten vermochte nicht zu hindern, daß der lebendige Glauben erstarke. Immerhin hatten einzelne Götter, wie Isis und der in der Ptolemäerzeit in Ägypten eingeführte Serapis noch Einfluß genug, um unter die griechischen und römischen Götter einzudringen und im römischen Reich bis nach Germanien Verehrer zu finden. An solchen hat es, wie wir später sehen werden, auch in Helvetien nicht gefehlt. Daneben gab es aber auch viele, die den Abscheu gegen die tierköpfigen Götter nicht überwinden konnten. Das beweist am besten der Spott des griechischen Schriftstellers Lukianos (geb. 125 n. Chr.). Wie wir dem Werke von Adolf Erman über die ägyptische Religion entnehmen, macht Lukianos den Momos im Rat der Götter zum Sprecher der mit dem Eindringen fremder Gottheiten unzufriedenen.

„Du“ — sagt Momos unter anderm — „du hunds-köpfiger, in Leinen gehüllter Ägypter, wer bist du denn? und wie kannst du bellender Hund ein Gott sein wollen? Und wozu läßt sich der bunte Stier aus Memphis verehren



Es-Sebüa,
Tempel mit einer Allee von Statuen Rames II. und von Sphinxen.